Ziele der infanteristischen Gruppengefechtsausbildung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-710473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ziele der infanteristischen Gruppengefechtsausbildung

Dieses Thema wurde hier und an anderer Stelle schon oft und gründlich und von den verschiedensten Gesichtswinkeln aus beleuchtet. Die Erfahrung, die der Einheitskommandant immer wieder mit seinem Kader machen muß, daß es nämlich in seiner großen Mehrzahl von Ablösungsdienst zu Ablösungsdienst mit einer gewissen gleichbleibenden Phantasielosigkeit an die Aufgabe herantritt, die Ausbildung der ihm anvertrauten Leute zu immer besserem Kriegsgenügen zu führen, läßt es angezeigt erscheinen, dieses Thema immer wieder zu behandeln, in der Hoffnung, daß ein Teil des Kaders sich doch gelegentlich damit beschäftigt. Die gedankliche Beschäftigung mit diesen Dingen würde so einer geistigen Vorbereitung auf den nächsten Dienst gleichkommen und zu dem beim Kader meistens so prächtig vorhandenen Einsatzwillen auch noch die notwendige geistige Beweglichkeit schaffen helfen. Etwas Phantasie und Vertrautheit mit einfachen Problemen der Ausbildung heben das Selbstvertrauen. Diesem Ziel soll die nachfolgende Zusammenstellung einiger Gedanken und Hinweise dienen.

Der Gruppenführer erhält im Rahmen eines Ausbildungsprogrammes im Ablösungsdienst immer wieder Gelegenheit, Gruppengefechtsausbildung zu betreiben. Um das Höchste des Erreichbaren dabei herauszuholen, muß er vorerst über einige wesentliche Punkte im klaren sein.

1. Ausbildungstand der einzelnen Leute seiner Gruppe als Einzelkämpfer.
2. Wege und Möglichkeiten, die Gruppe als einheitliches Ganzes zum Einsatz zu bringen.
3. Grundsätzliche Unterschiede in der Art des Einsatzes je nach Auftrag und Gefechtslage.
4. Welche Mittel stehen zur Verfügung?
5. Eigenart und Wirkung dieser Mittel.
6. Organisation der Mittel.
7. Wieviel kann und muß erreicht werden?

1. Vom Ausbildungsstand des Einzelkämpfers hängt der Erfolg der Ausbildung der Gruppe als Ganzes ab. Jeder Mann der Gruppe muß das Handwerk des Einzelkämpfers so beherrschen, daß er, wenn seine Aufmerksamkeit zusätzlich für die Belange der Gruppe beansprucht wird, als Einzelkämpfer dennoch automatisch und sorgfältig handelt. Die zuverlässige Handhabung der Waffe und die einwandfreie, zweckmäßige Ausnützung des Geländes dürfen darob nicht leiden. Wo bei der Gruppengefechtsausbildung vom einzelnen mangelhaft gearbeitet wird, muß immer wieder mit diesem einzelnen nachexerziert werden, damit auf einen minimalen Ausbildungsstand des einzelnen zuverlässig aufgebaut werden kann.

2. Wenn sich der Gruppenführer dann weiter um Wege und Möglichkeiten für den Einsatz der Gruppe nach einheitlicher Idee als einheitliches Ganzes umsieht, so muß er zwei Gesichtspunkte berücksichtigen. Einmal die rein technische Seite des Sichdurchsetzens, zum andern die psychologische. Ein technisches Hilfsmittel ist der klar formulierte Befehl und die reglementarischen Kommandos. Auch für den Befehl, der nicht in die reglementarische Fixform des Kommandos gekleidet ist, gibt es eine mehr oder weniger reglementarische Befehlstechnik. Der Befehl soll umfassen: Orientierung (Feind, eigene Truppen), Auftrag / Ziel, Mittel, Plan (Kampfidee), Befehl für die Ausführung, Verbindung, eigener Standort, Nach- und Rückschub.

Je nach Lage und Kampfgeschehen kann oder muß gelegentlich das eine oder andere wegfallen, besonders auf der Stufe der Gruppe. Immer aber muß klar und eindeutig die Absicht und das Ziel (Kampfidee) erkennbar sein, dem dann die Auslösung der Aktion folgt. Hier beginnt das eigentliche Führen. Es ist nicht gut geführt, wenn ein Zug in feindliches Infanteriefeuer gerät und kommandiert wird: „In Dekkung, in Stellung, Feuer frei!» Das Beispiel ist nicht an den Haaren herbeigezogen. Jeder hat es so oder ähnlich schon in der Aufregung der Manöver gehört, wobei das noch nicht einmal das schlimmste ist, denn auch die Fälle kommen vor, wo der Gruppenführer in solchen Augenblicken vergißt, daß er führen soll, sich einfach hinschmeißt, als Einzelkämpfer kämpft und die Gruppe sich selbst überläßt. Auch wenn der Gruppenführer nach Erhalt des neuen Auftrages nur kommandiert: «Gruppe Huber Sprung — marsch!» ist damit nicht richtig geführt. Die Gruppe soll in der Ausgangsdeckung etwa erfahren: «Gruppe Huber vernichtet Gegner in der Hausruine rechts der Weggabel und nimmt die Hausruine, bis zur Deckung im Wassergraben 50 Meter vor uns, Sprung — marsch!» Falsch auch: «Lmg. hier in Stellung Vorderstütze, Gegner bei jenem Lebhag, Feuer»; besser: «Bei braunem Fleck im linken Teil des Lebhages ca. 300 m vor uns hat sich der Gegner gezeigt, das nächstemal, wenn er auftaucht, wird er mit unserem ganzen Gruppenfeuer zusammengeschossen, Visier 3, Rasenziegel her, Seriefeuer, Füs. Eberle dorthin beobachten» und dann im richtigen Moment: «In Stellung — Feuern.»

Zuerst Ziel — dann Ausführung! Also auch in der Ausführung immer Ziele angeben! Man übt nicht zur Förderung der Beweglichkeit mit der ganzen Gruppe irgendwo «In Stellung- und in Deckunggehen», die Gruppe soll auch immer wissen, gegen wen sie in Stellung, gegen was in Deckung. Sonst erreicht man nur, daß die Gruppe sich mit Eleganz und viel Einsatz in Dekkung schmeißt und wie aus der Pistole geschossen in formvollendetem Start aufspringt, aber immer am falschen Ort, zur unrichtigen Zeit, in verkehrter Richtung, womit man denn auch keine Schlacht gewinnt. Der beste Leichtathlet (um beim Beispiel zu bleiben) mit unheimlichem Startvermögen wird im Krieg bald ausgelöscht, wenn er nicht gelernt hat, auf 10 Meter eine kleine Bodenmulde von nur 15 cm Tiefe zu erkennen und sich, d. h. die Hauptmasse seines Körpers, rasch und genau darin in Deckung und seine Waffe mit der geringsten Erhöhung über die Deckung in Stellung zu bringen.

Ein minimales Rüstzeug an Befehlstechnik muß dem Gruppenführer also als erstes zu eigen sein. Auf welche Weise aber gibt er diese Befehle durch? Im Manöver und beim Gefechtsexerzieren hört man freilich immer noch den deutlich gerufenen Befehl. Im Krieg dürfte man sich nicht mehr auf die Stimme allein verlassen, auch Zeichen allein genügen nicht (der Mann kann ja nicht die ganze Zeit zum Gruppenführer hinschauen, er muß ja beobachten, schießen, kämpfen). Es muß also etwas gefunden werden, womit man zur gegebenen Zeit die Aufmerksamkeit der Gruppe kurz auf sich lenkt, um den Befehl mit Stimme, Zeichen oder eigenem Verhalten durchzugeben. Es ist immer am einfachsten, wenn man die Leute hinter einer Deckung nahe zusammennehmen kann. Wenn dann rasch befohlen wird und man sich nachher sofort wieder vorschiebt, ist das Risiko nicht größer, als wenn man die Gruppe weit auseinander hat und mühsam und zeitraubend den Befehl von Mann zu Mann durchquetschen muß, wobei er dann noch verdreht wird. Für Fälle, wo diese einfache Art nicht geht, darf der Gruppenführer um andere technische Mittel nicht verlegen sein (vereinbarte Zeichen und Signale, sichtbare, hörbare — es ist seiner Phantasie ein weiter Spielraum gelassen) und der Kommandant wird die Sache, wo notwendig, im größeren Verband koordinieren. Dies soll genügen, um aufzuzeigen, in welcher Richtung die technischen Mittel, um sich durchzusetzen, gesucht werden sollen.

Die geistigen und seelischen Voraussetzungen, um die Gruppe als Ganzes und nach einheitlicher Idee wirksam zum Einsatz zu bringen, lassen sich im Rahmen einer solchen Betrachtung nicht erschöpfend aufzählen. An dieser

Stelle sei lediglich erwähnt, daß einerseits die Bereitschaft und Aufnahmefähigkeit bei der Gruppe vorhanden sein oder geschaffen werden muß, damit der Gruppenführer sich durchsetzen kann, und daß anderseits sein Zustand und seine Haltung, seine Psyche auf das Sichdurchsetzen eingestellt werden muß. Die Mittel sind verschieden. Man kann aber nicht genug darauf hinweisen, daß die gleichen Mittel hier nicht für alle tauglich sind. Diese Mittel müssen im Gegenteil in erster Linie auf Charakter und Temperament des Führers und dann auch auf die Psyche der zu Führenden abgestimmt sein. Jeder Uof. prüfe sich selbst, in welchen Dingen bin ich stark und welche Charaktereigenschaften sind für mich als Führer ein Handicap. Die ungünstigen charakterlichen Einflüsse müssen reduziert, nach Möglichkeit unterdrückt, die günstigen bewußt ausgeweitet werden.

Eine Frohnatur soll nicht versuchen, mit verbissenem Todesernst Einfluß zu gewinnen. Im Gegenteil — eine Frohnatur soll in ihrer Wirkung gesteigert mitreißend wirken.

Eine ernste Natur soll in der Krise nicht plötzlich scherzen und Fröhlichkeit verbreiten wollen; es glaubt ihm doch niemand. Diese seelischen Werte müssen bei der Ausbildung ebenfalls zum Einsatz kommen. Der Gruppenführer soll dies bewußt tun, geradeso wie er auch nichts unterlassen soll, was ihn gedanklich anregt, so daß seine Phantasie nicht bereits nach einer halben Stunde erschöpft ist. Diskussionen über Kriegswahrscheinlichkeit oder -unwahrscheinlichkeit einer Uebung sind dabei meist müßig. Man kann ja aus der Kriegsgeschichte doch keine Rezepte herauslesen. Abgesehen davon, daß der Krieg selbst immer wieder neue Lagen schafft. Auch ein Kopieren anderer Vorbilder ist falsch. Gelände, Bewaffnung und Eigenart unserer Armee werden auch eine dem Schweizerischen angepaßte Art der Kriegführung entstehen lassen, also kommt es nicht so sehr darauf an, ob eine Uebung in den Augen des Kameraden kriegsunwahrscheinlich sei. Dieselbe kann ihren Zweck doch erfüllen, wenn sie phantasievoll angelegt ist und in der Ausführung Beweglichkeit, richtigen Waffeneinsatz und Zuammenarbeit der Gruppe fördert. Führerbewußtsein, Phantasie und Beweglichkeit sind erforderlich; wenn dies vor Augen gehalten wird und darauf hingearbeitet wird, alle die psychischen Einflüsse, die hemmen würden, auszuschalten, werden die wesentlichen Voraussetzungen für den Erfolg der Ausbildung geschaffen.

3. Obschon es keine Rezepte für das Kriegführen gibt und daher der Gruppenführer eben je nach der Lage handeln muß und diese Lage sich in unzähligen Varianten präsentieren kann, können wir aber doch sagen, daß es einige grundsätzliche Unterschiede des Einsatzes gibt, welche entsprechend unterschiedlichen Spielarten der Lage angepaßt sind. Um diese Unterschiede muß der Unteroffizier wissen, damit er je nach der Grundform des Einsatzes, die er üben will, auch vernünftige Lagen und Aufträge dazu angibt. Der Auftrag mag lauten auf Verschieben und Bereitstellen, auf Halten, Angreifen und das wieder unter verschiedenen äußern Verhältnissen, bei Tag, bei Nacht, im Nebel, im Schnee, bei Hitze, im Flachland, im Gebirge, im Wald, in Ortschaften, und die Lage mag gekennzeichnet sein durch ein bestimmtes Verhalten des Gegners: man ist noch in Berührung mit dem Gegner, man ist seiner Beobachtung ausgesetzt aus der Luft, auf der Erde, man ist in seinem Artilleriefeuer, im Infanteriefeuer, mit mehr oder weniger eigener Unterstützung.

Anzustreben ist aus wirkungs- und führungstechnischen Gründen in der Regel der **geschlossene Einsatz.**

Bei einzelnen und beim Zusammentreffen mehrerer der oben angeführten Gegebenheiten wird jedoch ausnahmsweise auch einmal der **Einsatz einzeln** im Rahmen eines Gesamt-Planes in Frage kommen.

Anzustreben ist, immer den Gegner ohne eigene Verluste auf wirksamste Distanz **mit dem Feuer** zu vernichten.

Es mag aber einmal auch angezeigt sein, ihn überraschend aus nächster Entfernung **mit den Nahkampfwaffen der allerletzten Meter** anzufallen.

Normalerweise wird man über den Gegner erst im allerletzten Moment, nämlich wenn man ihn einmal angepackt hat, genaueren Aufschluß erhalten, und dann wird ein rasches Zupacken auf Grund einfachster Kampfideen erforderlich sein.

Es mag auch Fälle geben, wo die Unterlagen genügend sind, um nach wohlerwogenem Plane arbeiten zu können, wobei jedem einzelnen bis stark ins Detail gehend eine Teilaufgabe zugewiesen werden kann.

4. Ueber die zur Verfügung stehenden Mittel ist es müßig, sich weiter auszulassen. Es wird uns bei dieser Betrachtung nur erneut bewußt, daß sie in bezug auf Waffen bereits in der Füsiliergruppe sehr zahlreich sind. Neben den Schlag- und Stichwaffen, dem Karabiner, der Handgranate, der Panzerwurfgranate, der Maschinenpistole, der Kollektivwaffe der Gruppe, dem Lmg., können z. B. für die Grenadiergruppe noch Flammenwerfer, Sprengmittel usw. dazukommen. Bei der infanteristischen Gruppengefechtsausbildung stellt der Gruppenführer die Tatsache, daß er über alle diese Mittel verfügt, in Rechnung und wird demnach, um zweckmäßig zu üben, methodisch und aufbauend vorerst mit einfachen Kombinationen einer Auswahl dieser Waffen beginnend, bis zum Einsatz des kompletten vielgestaltigen Instrumentes üben.

5. Daß er dabei über die Wirkung dieser Mittel ein ganz klares Bild haben muß, drängt sich von selbst auf. Mit wenigen Ausnahmen wird heute der Füsilier, wie der Grenadier, bei der Einzelausbildung in **allen** Waffen seiner Einheit ausgebildet. Diese Methode ist richtig, der Füsilier oder Schütze **muß** heute vielseitig ausgebildet sein. Bei der Gruppengefechtsausbildung nun gehe ich von dieser Methode ab. Hier machen nicht alle Mann einer Gruppe einen Turnus durch alle Chargen und Waffen. Es wird nun eine Auslese getroffen nach der besonderen Eignung.

Als Lmg.-Schützen kommen beispielsweise nur abwechselnd 3 Mann in Frage; als HG-Grenadiere 2—3 Mann, für den MP-Einsatz 1—2 Mann usw.

Man berücksichtigt hier die Eigenart seiner personellen Mittel. Die Eigenart und Wirkung der materiellen Mittel sind im allgemeinen beim Gruppenführer bekannt; beim Einsatz der Mittel soll diese Kenntnis dann aber verwertet werden, und hier fehlt es noch oft. In allen möglichen und unmöglichen Lagen wird einem von Gr.-Führern auf

---

Schlafliedchen im 6. Kriegsjahr

Von H. W. Kindler.

Schlafe mein Kind, schlafe geschwind,
Die Aeuglein fallen Dir zu, schlafe
in seliger Ruh'.
Dann träumst Du vom Vater im Felde.
Ach, wäre der Krieg bald zu Ende!
Vom Berghang der Föhn weht ums Haus,
Nun ist der Winter bald aus.
Schlafe mein Kind, schlafe geschwind.

Schlafe mein Kind, schlafe geschwind,
Es heult die Sirene Alarm.
Nicht weinen, ich halt Dich im Arm.
Hier ruhst Du sicher und gut.
Wir stehen in Gottes Hut,
Ihm wollen die Treue wir halten,
Er wird uns die Heimat erhalten.
Schlafe mein Kind, schlafe geschwind.

Schlafe mein Kind, schlafe geschwind,
Bald künden Drossel und Star
Den Frühling, im sechsten Kriegesjahr.
Die Schneeglöcklein läuten ihn ein,
Vom Grenzdienst der Vater kehrt heim,
Dann sind wir wieder vereint,
Die Liebe zur Heimat uns eint!
Schlafe mein Kind, schlafe geschwind.

die Frage, was unternehmen Sie jetzt gegen diesen Gegner, geantwortet: «Handgranaten». So prächtig diese Waffe ist, kann man doch nicht genug vor einer Ueberschätzung derselben warnen. Welche Mühsal und welchen Kraftaufwand benötigt es doch, bis die Handgranate erst auf Wurfweite an den Gegner herangebracht ist. Wie ausgezeichnet muß man treffen und welches Glück muß man haben, daß nicht eine wenige cm starke Bodenunebenheit die ganzen Splitter aufsaugt. Wie oft, wenn der Gr.-Führer HG werfen lassen will, wäre ein Schnappschuß angebracht, zu dem man manchmal sogar noch relativ recht viel Zeit hätte (allerdings nicht ganz so viel, wie der Sonntagsschütze im Schießstand). Es gehört zur Kenntnis der Eigenart und Wirkung der Mittel z. B. auch die grundsätzliche Erkenntnis des Wertes der Garbe. Wenn man von einem einzelnen Gegner auf Distanzen von 200 oder sogar 300 m Helm, Kopf und Brust sieht und getarnt und gedeckt genau zielen kann, so ist ein Karabinerschuß angezeigt. Wenn man genau weiß, daß hinter jenem kleinen Gebüsch ein Gegner sitzt, ohne ihn genau zu sehen, so projiziert man das Bild der Lmg.-Garbe auf den Busch und wenn die normale Kerngarbe die Hauptsache des Busches deckt, ist es angezeigt, daß man dem Lmg.-Schützen jenen Busch als Ziel bezeichnet und «Zielmitte, Feuern» befiehlt. Der Gr.-Führer muß also mit der Garbe operieren, sehen und denken lernen. Nicht etwa, weil weniger genau gezielt zu werden braucht, sondern weil gerade diese Garbe eben die Eigenart der aut. Waffe ist, von der es schließlich gefühlsmäßig zu erkennen gilt, wann sie am zweckmäßigsten eingesetzt wird.

Alle diese Kampfmittel selbst sind an sich totes Kapital. Erst der gewandte, einsatzfreudige Kämpfer belebt sie. Je nach den speziellen Fähigkeiten des Einzelkämpfers kommt in seiner Hand die eine oder andere Waffe besser zur Geltung. Wenn sich der Gruppenführer also Rechenschaft gibt über die Wirkung und Eigenart dieser Mittel, so soll er dies immer tun im Zusammenhang mit den sie zum Einsatz bringenden Männern. Er wird daher bei der Ausbildung ein wachsames Auge darauf haben, in wessen Hand er das eine oder andere Mittel von Fall zu Fall gibt, um die größte Rendite herauszuholen.

(Schluß folgt.)

General Wille

(ew.) In der Nacht vom 30. zum 31. Januar jährte sich der **zwanzigste Todestag** von General Ulrich Wille. Ist es aus diesem Grunde nicht Aufgabe und Verpflichtung zugleich, in kurzen Zügen das

Lebensbild

dieses Mannes zu zeichnen, der sich mit ganzer Kraft dem Aufbau des schweizerischen Heerwesens widmete und dessen Neuorganisation des Milizsystems uns in den späteren Jahren reiche Zinsen tragen ließ?

Geboren am 5. April 1848 in Hamburg als Sohn des Dr. François Wille, Journalist, Mitglied des Frankfurter Parlaments, und der Gundalena Elizabeth Wille geb. Sloman, verbrachte Ulrich seine ersten Lebensjahre in Deutschland, bis die Familie, deren Ahnen im 18. Jahrhundert aus dem Heimatort La Sagne unter dem Namen Vuille nach Norden ausgewandert waren, 1851 nach der Schweiz zurückkehrte. Hier erwarb François Wille das Gut Mariafeld in Meilen am Zürichsee. Nachdem der Sohn eifrig die ländliche Schule besucht hatte, wobei ihm Papa Wille zu jeder Zeit mit Rat und Tat beiseite stand, bereitete sich Ulrich in einem Institut in Stäfa auf das Universitätsstudium vor. Sein Studium der Jurisprudenz führte ihn von Zürich über die Hochschule in Halle nach Heidelberg, wo er 1869 erfolgreich doktorierte.

Die Worte, welche der Pandektist Vangerow dem jungen Dr. jur. mit auf den Weg gab: «Nun rate ich Ihnen, die Juristerei so rasch wie möglich wieder zu verlassen. Sie haben ein viel zu lebhaft entwickeltes Rechtsgefühl», sollten sich bald erfüllen. Hatte Ulrich Wille im November **1867** nach erfolgreicher Absolvierung eines Ausbildungskurses den Grad eines **Artillerieleutnants** erhalten, so meldete er sich unmittelbar nach bestandenem Examen zur Instruktion. Den Grenzbesetzungsdienst von 1870 machte er als Lt. in einer Parkkompagnie mit, um dann im Sommer **1871** in das **Instruktionskorps der Artillerie** einzutreten. «In den ersten Jahren meiner Instruktorentätigkeit betrieb ich sie wie einen Sport, das heißt wie etwas, das einem Freude macht, weil die Fähigkeiten dabei zur Geltung kommen, aber dabei gar nicht darüber nachdenkt, ob es einen allgemeinen Nutzen hat.» Doch bald erkannte er seine wirkliche Aufgabe und er schreibt: «Die Leichtigkeit, mit der ich meine Erfolge als Militärlehrer und Erzieher ... erreichte, brachte mich dazu ..., meine Arbeit nicht mehr als Sport, der mir zusagte, aufzufassen, sondern einzuschätzen als nützlich und notwendig für das vaterländische Wehrwesen und im weitern für die Psyche unseres Volkes.»

Ein bedeutsamer Tag im Leben Willes war seine Vermählung mit Gräfin Clara von Bismarck im Mai 1872, die mit Liebe und Hingabe die Arbeit ihres Mannes unterstützte; 1917 schreibt der General: «Wenn ich ein rechter Kerl geworden bin, so danke ich es Dir.»

In die siebziger Jahre fällt die Uebernahme der «Zeitschrift für die schweizerische Artillerie», die er später, zusammen mit Hauptmann Affolter, zur «Schweizerischen Zeitschrift für Artillerie und Genie» ausbaute. War er **1874** zum **Hauptmann**, drei Jahre später zum **Major** und **1881** zum **Oberstleutnant** befördert worden, so übertrug ihm am **3. September 1883** der Bundesrat das Amt eines **Oberinstruktors der Kavallerie.** Leider war er dadurch gezwungen, aus der Redaktion der oben genannten Militärzeitschrift auszuscheiden. Nach der Beförderung zum **Oberst (1885)**, rückte er **1891** auf den Posten eines **Waffenchefs der Kavallerie.**

Immer mehr war mit der Größe seines Wirkungsbereiches die Zahl der Gegner, welche in ihm einen «Preußen» zu sehen glaubten, gestiegen, und er bat **1896** um seine **Entlassung**, die ihm «unter Verdankung der geleisteten ausgezeichneten Dienste» gewährt wurde.

In die Zeit der bürgerlichen Ruhe, die für Wille etwas ganz ungewöhnliches war, fällt ein wesentlicher Teil seiner journalistischen Tätigkeit. Seine bedeutungsvollste Arbeit, die **«Skizze einer Wehrverfassung»**, bildete die Grundlage zur neuen Militärorganisation, die 1907 zustande kam. Zudem übernahm er die Leitung der militär-wissenschaftlichen Abteilung der ETH in Zürich, wo er in Kriegsgeschichte, Taktik, Heeresorganisation und soldatischer Erziehung unterrichtete.

Im Jahre **1900** glaubte man, nicht länger auf die großen militärischen Fähigkeiten dieses Mannes verzichten zu können und übertrug ihm das **Kdo.** der damaligen **6. Div.** Vier Jahre später übernahm er die **Führung des 3. Armeekorps.** Meisterlich verstand Ulrich Wille Manöver zu leiten, wo vor allem diejenigen von 1912, an denen Kaiser Wilhelm II. anwesend war, für die Einschätzung unserer Truppen deutscherseits von großem Ausschlag waren. Zu erwähnen ist noch, daß er seit 1901 die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitung» redigierte. In den schicksalsschweren Julitagen von **1914** ernannte der Bundesrat Oberstkorpskommandant Ulrich Wille zum **Oberbefehlshaber der Armee.** In den folgenden Jahren wurde die Armee nach dem Plane des Generals geformt, ausgebildet und vor allem